Ab dem 19.10.2015 im Handel

Leseprobe

MARTINA KEMPFF

Die Teufelsbraut zu Aachen

edition Sagenhaft

MEYER & MEYER VERLAG

Die Teufelsbraut zu Aachen

von Martina Kempff

aus der

Herausgegeben von
Günter Krieger und Dieter Hermann Schmitz

I

Im Land der germanischen Götter

Lange vor der Zeit, da Kaiser Augustus die Menschen aufrief, sich in ihren Heimatorten zählen zu lassen, bot sich mir erstmals die Gelegenheit, Camena meiner ewigen Liebe zu versichern. Ich nutzte den idealen Augenblick, denn die anbetungswürdige Quellgöttin war allein und unglücklich. Weinend saß sie am ausgetrockneten Becken im Hain ihrer einstigen Kultstätte nahe der Via Appia.

Ich näherte mich ihr mit großer Scheu. Denn anders als die vielen Najaden, die über meine Streiche lachten und sich mit Lust von mir verführen ließen, hatte sie stets meine Gesellschaft gemieden. Nicht ein einziges Mal hat ihre Stimme das Spiel meiner Flöte begleitet. Auch nicht, als ich sie zu Ehren des Bacchus einst höflich darum gebeten hatte.

»Enkel des Saturn«, wies sie mich damals zurecht, »ein Tonwerkzeug, das du aus einer meiner Schwestern gebrochen hast, kann mich nicht zum Singen bringen.«

War es denn meine Schuld, dass sich eine unbedeutende Nymphe in ein Schilfrohr verwandelt hatte, um mir zu entkommen und ihre sinnlose Keuschheit zu bewahren? Darauf konnte ich doch nur pfeifen!

Bei Camena lag die Sache anders. Ich war unfähig, sie zu verzaubern, denn sie war mir damit zuvorgekommen. Wie sie es angestellt hat, in meinen menschlichen Oberkörper ein für sie glühendes Herz einzusetzen, habe ich in all den Jahrtausenden nicht ergründen können. Wohl aber weiß ich inzwischen, warum sie es getan hat und warum sie mich dennoch darben lässt.

»Kann ich das Unglück verschwinden lassen, das dich betroffen hat, liebste Camena?«, fragte ich und ließ mich ihr zu Füßen auf einer bröckligen Steinstufe nieder.

»Nur, wenn du wieder Menschen herbeizuschaffen vermagst, die mich so wie früher mit Wasser- und Milchopfern ehren«, antwortete sie. »Meinen Kult gibt es nicht mehr, Faunus, also gibt es auch mich nicht mehr. Meine Zeit ist vorbei. Ich werde mich auflösen müssen.«

Erschrocken sprang ich auf. Eine Ewigkeit ohne Camena war undenkbar.

»Ich glaube an dich und ich liebe dich, Camena!«

Sie lachte bitter.

»Gottheiten hilft es nichts, wenn nur sie aneinander glauben, mein Lieber. Dafür brauchen wir die Menschen. Denk dir, Faunus, die letzte Vestalin, die sich hier mein heiliges Wasser zur Reinigung des Tempels geholt hat, ist schon seit mehr als hundert Jahren tot!«

Deutlicher hätte sie mir die Grenzen meiner Macht nicht aufzeigen können. Wie gern hätte ich sämtliche Vestalinnen Roms zu Camenas früherem Nympharium beordert, doch leider waren die keuschen Priesterinnen meinem Zugriff gänzlich entzogen. Nicht einmal auf ihre Träume konnte ich Einfluss nehmen.

Wohl aber auf die anderer Menschen. Denn im Gegensatz zu Camena wurde mir damals in Rom immer noch reichlich Verehrung zuteil. An den Lupernalien, meinen Festtagen, opferten mir meine Priester Wölfe und schnitten aus den frischen Häuten Riemen. Mit diesen berührten sie alle Menschen, die ihnen bei ihrem Rundgang um den Palatinhügel entgegenkamen. Das Volk strömte herbei, um sich solchermaßen von Schuld zu reinigen - *februare*, wie das in der Sprache des Landes hieß.

Natürlich interessierten mich vor allem jene Frauen, die an meinen Festtagen zum Palatin eilten, um von mir, dem Gott der Fruchtbarkeit, ein Kind zu erflehen. Mit den Schönsten

paarte ich mich des Nachts selbst, zu den weniger Begünstigten sandte ich Dämonen aus oder weckte beim jeweiligen Ehemann im Schlaf Begierde für seine Gemahlin. Ich befand mich in der glücklichen Lage, jedem Träumenden eine zweckdienliche Vorliebe einflüstern zu können.

Auch dem Legionär, der jetzt unter dem Olivenbaum neben uns seinen Mittagsschlaf hielt. Kurz nach Camenas Klage öffnete er seine Augen und rappelte sich schlaftrunken auf. Noch in Trance griff er zu seinem Wasserschlauch.

»Sieh hin, Camena, dieser Mann wird dir gewiss opfern«, sagte ich.

»Ach was, er wird nur seinen Nachdurst stillen wollen. Von mir und meinem Kult hat er nie in seinem Leben jemals etwas gehört.«

Aber sie sah doch hin, denn es war ein auffallend hübscher Legionär.

Noch war er nicht ganz wach, noch besaß ich Macht über ihn. Er fiel vor Camena auf die Knie.

»Quellgöttin, ich bete dich an«, sprach er brav meine Gedanken aus und leerte den Wasserschlauch zu Füßen des Wesens, das er ebenso wenig wie mich sehen konnte. Dann schüttelte er den Kopf. Die Klarheit des Tages hatte ihn wieder und ich somit die Gewalt über seine Gedanken verloren.

Ich hielt die Luft an. Was, wenn er jetzt fluchen würde, weil er sein sauberes Trinkwasser verschüttet hatte?

Camena beugte sich vor und strich ihm durch das wirre schwarze Haar.

»Camena?«, wiederholte er rätselnd den Namen, den ich seinem Traum eingehämmert hatte.

In Camenas Augen trat überirdisches Leuchten. »Er nimmt mich wahr, Faunus, er glaubt an mich! Noch ist nicht alles verloren!«

»Sag ich ja.«

»Ein wunderschöner Jüngling opfert mir seine letzten Wassertropfen! Ach, Faunus, für ihn ganz allein könnte ich weiterexistieren. Was für ein edler Mann! Welch wohlgeformter Körper! Hast du je einen solch dichten Wimpernkranz um so ausdrucksvolle Augen gesehen? In ihrer Schwärze könnte selbst ich ertrinken!«

Ich unterdrückte den Impuls, mit dem Bocksfuß aufzustampfen. Warum nur hatte Amor wieder einmal den falschen Pfeil abgeschossen? Behutsam wies ich Camena auf die größte Schwäche des betörenden Legionärs hin: »Er ist sterblich.«

»Nicht, solange ich um ihn bin. Unsere Kinder könnten unsterblich werden.«

Ich bemühte mich um Sachlichkeit.

»Als wen oder was wirst du ihm erscheinen?«

»Als die Frau seiner Träume.«

»Vielleicht bevorzugt er Männer.«

Camena lachte. »Als ob ich mich darauf nicht einstellen könnte! Ich werde ihn und seine Sehnsüchte kennenlernen. Ich werde ihn glücklich machen.«

Da hatte ich uns etwas Schönes eingebrockt. Aber immerhin hatte ich Zeit gewonnen und Camena vor der Selbstauslöschung bewahrt. Sie wich nicht mehr von der Seite ihres hübschen Legionärs. Und ich nicht von ihrer.

Es war eine schöne Epoche. Gemeinsam reizten wir alle denkbaren Erscheinungsformen aus, bis wir mit der sechsten Legion nach Germania inferior aufbrachen. Da wurde es dann erheblich ungemütlicher. Auf der beschwerlichen Reise durch das dicht bewaldete unwirtliche Land lieferten sich unsere Kohorten immer wieder Schlachten und Metzeleien mit derb gewandeten, grimmigen Ureinwohnern. Auch deren Göttern gebrach es nicht nur an Feinschliff, sondern vor allem an militärischer Raffinesse. Also konnte sich Mars nach erstem Erschrecken über die unkonventionelle Kriegsführung zunächst ganz gut behaupten.

Da die Schlacht im Teutoburger Wald noch in ferner Zu-

kunft lag, ersparte ich den Legionären Traumbilder über deren Ausgang. Doch ich war des Krieges und der Herumzieherei mehr als überdrüssig. Ich sehnte mich nach fruchtbarem Weideland, nach reichen Viehherden, behaglichen Badestellen, mildem Klima und konsequenter Einhaltung der Mittagsruhe. Zu Camenas Entsetzen rief ich den Einzigen der fremden Götter herbei, dessen Vorhandensein ich zumindest dulden konnte.

Loki zeigte sich allerdings nur zu einem Gespräch bereit, wenn ich ihn zuvor bei einem Wettstreit in Gestaltungskunst besiegt haben würde. Darauf ließ ich mich gern ein. Und natürlich gewann ich: Mit meinem Schweif erledigte ich mühelos die Fliege, in die er sich verwandelt hatte. Dem Bakterium, zu dem ich daraufhin wurde, konnte er hingegen nicht beikommen. Für die Germanen mag es bedauerlich sein, dass er zu ungeduldig war, um sich auch nur das Prinzip dieser mikroskopisch kleinen Kreatur erklären zu lassen, mir aber konnte es nur recht sein, schnell zur Sache zu kommen. Rasch zählte ich die Anforderungen an mein gewünschtes Reiseziel auf. Loki nickte.

»Nicht weit von hier gibt es genau den Ort, den du suchst, aber …« Er brach mitten im Satz ab.

»Aber?«, wiederholte ich fragend und deutete auf das, was

gemeinhin mein Pferdefuß genannt wird.

»Dort hockt ein griesgrämiger, uralter Gott, dem schon vor einer halben Ewigkeit die Gläubigen abhandengekommen sind. Trotzdem will er sich einfach nicht auslöschen. Jede Gottheit, die sich ihm nähert, vertreibt er mit wüsten Tiraden und stinkenden Dämpfen.«

»Das würde sich Jupiter nicht gefallen lassen.«

»Kein Problem«, meinte Loki, »dies ist ein großes Land. Wir lassen den Alten sinnlos walten. Er bewirkt ja nichts mehr, brüllt nur dauernd seinen Namen in die menschenleere Gegend hinaus. Aber auch dieser Klang wird irgendwann gänzlich verhallen. Dann kommt die Auslöschung ganz von selbst.«

»Wie heißt er denn?«, fragte ich.

»Grannus.« Loki verzog das Gesicht. »Versuche dein Glück, Faunus, mehr als verjagen kann er dich ja nicht.«

Der Floh, als der sich Camena mir ins Ohr gesetzt hatte, raunte: »Grannus ist ein Quellgott, Faunus, der wird uns willkommen heißen!«

Aber leider irrte sie sich da.

Biografie

Martina Kempff arbeitete als Redakteurin und Reporterin bei der „Berliner Morgenpost“, „Die Welt“ und „Bunte“, bevor sie für mehrere Jahre nach Griechenland und später nach Amsterdam zog. Dort schrieb sie ihre ersten historischen Romane. In der Eifel verfasste sie später ihre erfolgreiche dreiteilige Karolinger-Saga. Zudem siedelte sie im dortigen Grenzgebiet auch ihre Krimi-Serie um die Gastronomin Katja Klein und den belgischen Polizeiinspektor Marcel Langer an. Martina Kempffs Kehr-Krimis haben inzwischen eine treue Fangemeinde gefunden, wie auch ihr vorerst letzter historischer Roman *Die Gabe der Zeichnerin* um den Dombau zu Aachen. Bei der Recherche stieß sie auf viele Sagen und Legenden der Karlsstadt, die sie für *Die Teufelsbraut zu Aachen* neu aufbereitet und in eine fesselnde fröhliche Geschichte eingewoben hat. Heute lebt Martina Kempff mit ihrem Mann im Bergischen Land. *www.martinakempff.de*

Interview mit Martina Kempff

In Ihrem Buch verarbeiten Sie verschiedene Aachener Sagen. Diese sind in eine Rahmengeschichte eingebettet, die vom Teufel und seiner großen Liebe, der Quellgöttin Camena, handelt.

Wie sind Sie auf dieses Thema gekommen?

Martina Kempff:

Da ich mich für meine historischen Romane schon seit vielen Jahren mit der Geschichte Aachens und vor allem der des Doms beschäftige, hat es mich sehr gereizt, die Historie einmal spielerisch aufzubereiten. In fast allen Sagen der Stadt sind die Aachener dem Satan zu schlau. Also lasse ich jetzt mit viel Vergnügen den armen Teufel seine Version der Geschichte erzählen. So konnte ich eine Reihe von Sagen und Legenden miteinander verquirlen und in eine fortlaufende Story logisch einbetten.

Man kann sagen, dass sich dieses Buch von Ihren anderen Büchern unterscheidet. Worin besteht der Unterschied?

Darin, dass ich mich an ein neues Genre gewagt habe. Mit diesem Buch, das keinen Anspruch an historische Korrektheit stellen kann, will oder darf, habe ich meiner Fantasie erheblich mehr freien Lauf lassen können. Sehr viel Spaß hat mir auch das Spiel mit der Sprache und mit Anachronismen gemacht. Ich verbinde in diesem Buch die archaische Kunstsprache meiner historischen Romane mit der flotten Alltagsrede meiner Krimis.

Was ist das Besondere an der Beziehung der beiden Hauptfiguren?

Dass sie eine Ewigkeit lang währt, ohne – zum Glück! – je Erfüllung finden zu können. Die Quellgöttin Camena pfuscht dem Teufel stellvertretend für die Stadt Aachen und ihre Bewohner ständig ins Handwerk. Schon als Gott Faunus in Rom war er unsterblich in diese spezielle Nymphe verliebt. Diese aber verliert ihr Herz gern an Sterbliche – vor allem natürlich an Karl den Großen, ohne den Aachen nicht denkbar ist. Letztlich handeln beide Protagonisten aus Lie-

be, wobei sich die des Teufels nicht selten in Hass wandelt. Doch Camenas Liebe macht alles wieder gut.

In Ihrem Buch kommen verschiedene Aachener Sagen. Was fasziniert Sie an Sagen und Legenden?

Mündlich überlieferte Geschichten enthalten mindestens ein Körnchen Wahrheit. Die Geschichtsschreibung muss sich auf vorhandene Quellen stützen, Sagen und Legenden füllen viele Lücken aus. Zudem vermitteln sie psychologische und philosophische Einsichten in alte Zeiten und sind nicht zuletzt ungeheuer unterhaltsam.

Haben Sie einen persönlichen Bezug zu Aachen? Und was denken Sie über die Aachener?

Ich habe sehr lange in Griechenland gelebt und zu meiner Freude so etwas wie ein mediterranes Flair in Aachen wiedergefunden. Noch länger habe ich in Amsterdam gelebt. Die Weltoffenheit, die sich dort mit einer anheimelnden innerstädtischen Atmosphäre paart, spüre ich auch in Aachen. Kurzum, ich fühle mich in Aachen sehr zu Hause und schließe nicht aus, es irgendwann auch mal da zu sein.

In Ihrem Buch nehmen Sie oft Bezug auf Aachener Straßen und Plätze. Haben Sie einen Lieblingsplatz in Aachen?

Bei jedem Besuch entdecke ich einen neuen in der Innenstadt. Besonders gern aber halte ich mich in Straßencafés rund um den Dom auf.

Was wäre Aachen ohne den Teufel? Nun erzählt er selbst seine Geschichte.

Der Teufel lebt – am liebsten in Aachen. Denn dort weilt Camena, die betörende Wassernymphe, der er seit Jahrtausenden verfallen ist. Als römischer Gott Faunus ist er ihr einst ins schweflige Sumpfland gefolgt. Endlich erzählt er selbst, weshalb er sich dort in den christlichen Höllenfürsten verwandeln musste …

Mit diesem Buch erschafft Martina Kempff ein neues Genre – das Satyrical.

Weitere Titel der

edition Sagenhaft

Günter Krieger
Die Hexe Hackefey

Judith C. Vogt
Die Pestflamme

Tanja Schurkus
Der Fluch der Eifelräuber

Mythen aus Eifel und Rheinland.